Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 21 (1916-1917)
Heft: 1

Artikel: Jugendschutz : der Verein für gute Versorgung armer Kostkinder
Autor: E. Bz. / Merz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311206

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hier können die einzelnen Deziliter nicht mehr wahrgenommen werden, nachdem man sie in die Schüssel geschüttet hat. Dagegen können wir die Schüsseln an die Wandtafel zeichnen und in jede hinein schreiben 3 dl. Die Frage: Wie viele Schüsseln kann man mit 9 dl Milch füllen? mit 12, mit 21, mit 27 dl? können die Kinder an Hand der Wandtafelzeichnung auch beantworten.

(Fortsetzung folgt.)

Jugendschutz.

Der Verein für gute Versorgung armer Kostkinder.

Man erachtet es heutzutage als eine ernste Pflicht der Schule, neben der geistigen auch die körperliche Entwicklung des Schulkindes nach Kräften zu fördern. Schülerspeisung, Ferienkolonien, Schulbäder und noch andere Einrichtungen wollen da in die Lücke treten, wo die häuslichen Verhältnisse die gesunde Entwicklung des Kindes gefährden. Aber jenseits der unmittelbaren Wirkungsmöglichkeiten der Schule bestehen noch weitere Mißstände, denen schwer beizukommen ist, die aber ebenfalls den Erfolg des Unterrichts in hohem Masse beeinträchtigen. Die schlimmen Folgen mangelhafter Ernährung und Pflege zeigen sich bei den Kleinen, die in Armut und Elend aufwachsen, oft schon lange vor dem Eintritt in die Schule. Zu den ärmsten dieser Armen gehören wohl jene „Kostkinder“, bei deren Versorgung nicht die persönliche Eignung der Pflegeeltern, sondern nur ein möglichst geringes Kostgeld ausschlaggebend ist.

Hier setzt nun der „Verein für gute Versorgung armer Kostkinder“ mit seiner menschenfreundlichen Tätigkeit ein. Er will, wie die Statuten besagen, „das Los armer Kostkinder möglichst verbessern“, sucht darum „Leute zu ermitteln und zu ermuntern, welche Kinder in gewissenhafte Pflege nehmen und ihnen eine sorgfältige Erziehung angedeihen lassen wollen“ und „gibt einen Zuschuss zu dem Kostgeld, das die Gemeinde oder unbemittelte Angehörige für die Kinder zahlen“.

Gewisse Bedenken, es könnte durch diese Beihilfe das Verantwortungsgefühl der Angehörigen untergraben werden und überdies die Auswahl der wirklich bedürftigen Kinder seine besondern Schwierigkeiten haben, vermögen gegenüber den in den Jahresberichten mitgeteilten Tatsachen nicht aufzukommen.

Es ist den leitenden Persönlichkeiten offenbar eine Gewissenssache, die Verhältnisse in jedem einzelnen Falle sorgfältig zu prüfen und auf Grund genauer Erkundigungen die Dringlichkeit der Hilfeleistung zu ermitteln. So werden denn auch die Bittsteller nach Kräften zur Beitragsleistung an die Versorgung ihrer kleinen Angehörigen herangezogen. Nicht selten ist einem Unterstützungsgesuch eine Bemerkung folgender Art beigefügt: „Die Mutter hat als Dienstmädchen nur Fr. 20 und vom Vater ist nichts erhältlich.“ Dazu bemerkt der Jahresbericht: „Nur so lange eine Mutter ihren Kostgeldbeitrag regelmässig gibt, helfen wir ihr. Wir sagen ihr gleich am Anfang, sobald sie ihre Pflichten nicht mehr erfülle, höre auch unsere Hilfe auf. Es soll dies ein sanfter Zwang zu gutem Verhalten sein.“

Im vierten Vereinsjahr sind für 25 Kinder Beiträge ans Kostgeld entrichtet worden, im fünften für 36. In einer ganzen Reihe anderer Fälle wird aber die Mithilfe des Vereins jeweilen nur zur Vermittlung eines guten Pflegeortes, nicht aber zur Beitragsleistung angerufen. Noch erfreulicher ist die Tatsache, dass Jahr für Jahr eine Anzahl Kinder in Familien mit wohlgeordneten Verhältnissen

versorgt werden können, ohne dass ein Kostgeld verlangt wird. „Wie ganz anders ist es, Kindern ein bleibendes Heim zu bieten, als einen Kostort. Da sind es Leute, die schon lange ein Verlangen hatten, ein fröhliches Wesen, ein Kinderlachen und Plaudern, eine helle Kinderstimme klingen zu hören.“ Solche Kinder, die in der sonnigen Atmosphäre eines gesunden Familienlebens zu wackern Menschen heranwachsen, wachsen je und je auch ihren Pflegeeltern ans Herz. Seit der Gründung des Vereins haben 22 Kinder ein bleibendes Heim erhalten und es muss eine besondere Freude sein, diese Schützlinge des Vereins zu besuchen. „Überall äusserten sich die Pflegeeltern in Worten, die von herzlicher Liebe und Freude zeugen und ausnahmslos tönte es: „Wir möchten das Kind nicht mehr von uns lassen.“

Was diese Kinder durch die Tätigkeit des Vereins gewinnen, das wird einem erst recht klar, wenn man die Verhältnisse bedenkt, aus denen sie herausgenommen wurden. Die Jahresberichte lassen uns da einen Einblick tun in viel Kinderelend. Da ist ein Vater „nach Amerika verduftet“ und hat die Mutter mit ihren Kindern in Not und Sorge zurückgelassen. Durch die Vermittlung des Vereins findet das Kleinste, noch ein Wiegenkind, ein Heim, „wie wir es noch vielen verlassenen Kindern wünschen möchten“, und eine Pflegemutter von geradezu vorbildlicher Tüchtigkeit.

„Auf Weihnachten konnten wir ein anderthalbjähriges, sehr armes Mädchen, das noch kaum von seiner Krankheit genesen, einem kinderlosen Ehepaar im Zürcher Oberland als Christgeschenk überbringen. Es war von seiner Mutter, die nicht würdig ist, ein Kind zu haben, in unbeschreiblicher Weise vernachlässigt worden. Man traf es fast nackt auf einem elenden Strohsäcklein, ohne Kissen und Decken.“

Da ist ferner ein sechsjähriger Knabe, der im Elend seiner häuslichen Verhältnisse nur noch den einen Wunsch hat, einen Bäcker zum Pflegevater zu haben, der ihm genug Brot gebe und ihn nicht schlage. Er wird von einer wackern Arbeiterfamilie im Kanton Thurgau aufgenommen. „Seine hohlen, blassen Wangen rundeten und röteten sich in wenigen Wochen. Er ist ein fleissiger Erstklässler, einer der besten seiner Klasse, wie uns seine Lehrerin schrieb. Darauf ist seine Pflegemutter stolz, sie sucht ihn nach ihren Kräften zu fördern. . . . .“

Auch bei der Versetzung in neue und bessere Verhältnisse geht es manchmal nicht ohne Heimweh ab, und das eine und andere Kind muss sich zuerst daran gewöhnen, dass es ihm gut geht. Wie ein Kapitel aus Jeremias Gotthelf liest sich das, was der Bericht von einem bei Bauersleuten versorgten Knaben zu erzählen weiss. Mit zwanzig Rappen in der Tasche begibt sich der Zwölfjährige auf Reisen und kommt nach einer zweitägigen Wanderung im Regenwetter vor dem Hause an, wo er zu Lebzeiten seiner Mutter gewohnt und gehungert hat. Willig kehrt er dann wieder zu seinem Pflegevater zurück und nach den Entbehrungen und Beschwerden seiner Wanderung kommt ihm nun zum erstenmal das Gefühl des Daheimseins.

Es ist selbstverständlich keine leichte Aufgabe, Familien ausfindig zu machen, denen man Kinder mit vollem Vertrauen zur Pflege und Erziehung übergeben kann, und zwar, wenn möglich, so lange, bis sie ihr Brot selber verdienen können. „Wir können“, heisst es im Bericht, „nie sagen, dass ein Pflegeort gut ist, bevor wir dort Kinder längere Zeit haben beobachten können“. Es ist daher auch nötig, den Schutzbefohlenen immer wieder nachzugehen, sich

ihres Wohlergehens zu versichern und in wichtigen Fragen die Angehörigen und die Pflegeeltern zu beraten.

Der Verein zur guten Versorgung armer Kostkinder verdankt seine Gründung der tatkräftigen Initiative zweier Lehrerinnen, die, unterstützt von andern gleichgesinnten Frauen, neben der Schularbeit ihre ganze Zeit und Kraft dem schönen Werke widmen und so im Sinn und Geiste Pestalozzis praktische Pädagogik üben. Es ist begreiflich, dass in diesen Zeiten einer schweren wirtschaftlichen Krisis vermehrte Ansprüche an den Verein herantreten. „Die Verdienstquellen sind mancherorts verstopft oder fliessen nur spärlich; die Lebenshaltung ist aber merklich schwieriger geworden. Da ist es wohl zu verstehen, wenn behördliche und private Hilfe auch von solchen in Anspruch genommen werden muss, die in normalen Zeiten nicht von ferne daran gedacht hätten."

Der Verein zählt gegenwärtig rund 300 Mitglieder, darunter etwa 60 Lehrerinnen. Gewiss gibt es noch manche Lehrerin, die gerne durch den Jahresbeitrag von Fr. 3 mithelfen möchte, dass dieses Werk immer besser gedeihe. So viele wichtige Forderungen auch sonst noch an uns herantreten, die eine ist doch vor allem wichtig: das Kind darf nicht warten! Die sozialen Verhältnisse, denen das Kinderelend entstammt, können wir ja nicht von heute auf morgen umgestalten, aber heute schon und alle Tage können wir, in gleichem Streben vereint, manchem armen, verwahrlosten Kinde die rettende Hand bieten, bevor es zu spät ist.

Anmeldungen zum Beitritt werden jederzeit gerne entgegengenommen von der Präsidentin, Fräulein M. Hess, Lehrerin in Dietikon, und von der Aktuarin, Fräulein Bl. Hess, Lehrerin in Zürich 2. E. Bz.

Bern.

Zum Jugendschutz zählen wir mit Recht auch die Massnahmen, die getroffen werden, um die Schulkinder während der Ferienzeit angemessen zu versorgen und zu beschäftigen. In erster Linie fallen hier hygienische und pädagogische Gründe in Betracht. Aus den erstern ergibt sich die Versorgung schwächlicher Kinder in die Ferienkolonien auf dem Lande; aus den letztern entstanden die Mädchen- und Knabenhorte für unbeaufsichtigte Kinder.

I. Ferienkolonien 1916. Der Hilfsverein für die Stadt Bern, der u. a. sämtliche städtischen Kirchgemeinden teilweise mit Geld für die Armen versieht, hat auch die Durchführung der Ferienkolonien in der Hand. Die Mittel dazu setzen sich zusammen aus einem Aktivsaldo, aus einem Beitrag der Gemeinde Bern und und zum grössten Teil aus freiwilligen Gaben. An 9 Orten sind die Kolonien eingerichtet: Riggisberg, Obermuhlern, Oberbütschel, Ballenbühl, oberes und unteres Hasli, Utzigen, Rüeggisberg und Blumenstein. Die 7 erstern Kolonien sind Doppelstationen, die während 5 Wochen besetzt sind. Die beiden letztern beherbergen nur eine einmalige Kinderschar während $2^1/_2$ Wochen. Im ganzen kam die Wohltat des Landaufenthaltes in diesem Jahre 864 Kindern zugute, 413 Knaben, 451 Mädchen. Wohl und neugestärkt, fröhlich und dankbar kehren die meisten von ihnen heim; manchem bildet diese Zeit die einzige Erholung und die schönste Erinnerung von seiner ganzen Schulzeit. Sehr wünschenswert wäre es, das Werk könnte reichlicher finanziert und noch weiter ausgebaut werden. Manches ebenfalls erholungsbedürftige Kind muss vom untersuchenden Schularzt unberücksichtigt gelassen werden, weil der Andrang dringender

Fälle zu gross ist. Der Lehrerschaft fällt die Aufgabe zu, die ausgewählten Kinder auf Körper und Kleiderreinlichkeit zu prüfen und fehlende Kleidungsstücke herbeischaffen zu helfen.

Die Kolonien sind von Lehrern mit ihren Familien geleitet, denen sich eine Lehrerin zur Mitbeaufsichtigung anschliesst. Die Räumlichkeiten sind zum Teil noch etwas mangelhaft. Tanzsäle oder grosse weite Bauernstuben dienen als Schlafsäle, wo sich Matratze an Matratze reiht, die mit warmen Wolldecken bedeckt sind. Ein geschlossener Raum zum Aufenthalt bei Regenwetter fehlt noch überall und so führen oft die Regentage zu schwierigen Situationen, zumal auch Spielsachen, Bücher und Jugendschriften in den Kolonien noch fehlen. Es tut sich da also noch ein weites Feld auf zu nötiger und nützlicher Handreichung und Mithilfe für die, welche die Kinder lieb haben. Sonnige Tage führen in Wald und Feld, wo beim Beerensammeln, Spielen und Wandern schnell die Tage enteilen.

Allen Jugendfreunden, Wohltätern, gütigen Gebern möchten wir das schöne Werk der Ferienkolonien warm ans Herz legen als eine soziale Mithilfe zur Gesundheit des Volkes.

II. Ferienhorte. Die Kinder, denen kein fröhlicher Ferienaufenthalt auf dem Lande beschieden ist, die vielmehr aufsichtslos und beschäftigungslos Tag um Tag auf der Strasse stehen, im Stadtgebiet herumstreichen und zu dummen Streichen verführt werden, sucht man zu sammeln in einer geordneten Vereinigung für einige Stunden des Tages. Diese Vereinigung nennt sich Hort, wird von einem Lehrer oder einer Lehrerin, bei Regentagen im Schulhause, bei schönem Wetter in der freien Natur geleitet.

In manchen Schulkreisen der Stadt umschliessen die Ferienhorte die gleichen Kinder, die das ganze Jahr hindurch den Hort besuchen und im Sommer den Hortgarten bearbeiten. In andern Kreisen sammelt man in diesem Horte eine neue Kinderschar, die sich sonst tagelang müssig selbst überlassen wäre.

Der Mädchenhort wurde im Schulkreise Lorraine in diesem Sommer zum ersten Male abgehalten. Es meldeten sich über 90 Kinder an, die zuerst glaubten, man führe sie ausserhalb der Stadtmauern in einen längeren Ferienaufenthalt. Als die Frage sich abklärte, verzichteten hauptsächlich die grössern Mädchen, weil sie daheim mitarbeiten oder Wochenplätze zu besorgen hatten. Die ständige Teilnehmerzahl betrug etwas über 30. Die Kinder freuten sich zu kommen täglich von 2 bis 5 Uhr. Es wurde gespielt, gearbeitet, vorgelesen. Zum 1. August gab es eine kleine Aufführung und schöne Nachmittagsspaziergänge führten in den Wald ins Dählhölzli, ins Zehndermätteli, zum Glasbrunnen und in die Papiermühle. Das historische und das naturhistorische Museum erhielten ebenfalls Hortbesuch — und fast am schönsten war der Aufenthalt auf dem grossen Turnplatze unter den schattigen Bäumen hinter dem Schulhause. Dort wehte es kühl und erfrischend, wenn eine Gluthitze die Spaziergänge verunmöglichte.

Den Kindern wurden auch gelegentlich Erfrischungen verabreicht; auffallend empfänglich waren sie für Austeilung von Brot, wohl ein Zeichen der Kriegszeit. Die Ausgaben, sowie die Entschädigung an die Leiterin wurden bestritten von einem Extrabeitrag der Gemeinde, der aber erhöht werden muss, wenn den Kindern etwas Regelmässiges soll geboten werden. Die guten Ferienhorterfahrungen rufen einer ständigen Horteinrichtung. *L. Merz.*